



## Universitätsbibliothek Paderborn

### **Christ-Catholische In Gottes Wort gegründete Sitten- Und Kirchen-Lehren, Oder Predigen Für alle Sonn- einige hohe Fest- und andere Täg des Jahrs**

Enthaltet erstlich, Jene Feyertäge, so in den drey vorgehenden Büchern ausgelassen. Zweytens, Einige zu Ehren des Heil. Liborii gesagte Anreden. Und drittens Bey verschiedenen Gelegenheiten vorgebrachte Lob- und Ehren-Reden

**Erich, Gabriel**

**Augspurg [u.a.], 1751**

VII. Anno 1735. Nunquid resina est in Galaad &c. Jer. 8. Wann wir durch die Fürbitt des Heil. Liborii von den Trangsalen nicht errettet werden, so liegt es an uns.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-47029](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-47029)



## Liebende Anrede

Anno 1735.

Nunquid resina non est in Galaad, aut medicus non est ibi? quare ergo non est obducta cicatrix filiae populi mei? *Jerem. 8. v. 22.*

Ist dann kein Heil: Harz zu Galaad, oder ist all-  
da kein Arzt? warum ist dann die Wund der Tochter  
meines Volcks nicht zugeheilet?

### Inhalt.

Wann wir durch Fürbitt des heiligen Liborii von den  
Trangsalen nicht errettet werden, so liegt es an uns.

**S**eil in Galaad als einer in dem fruchtbaren Arabien gelegenen Landschaft aus den Cypress, und Eber-  
hint, und anderen Bäumen das heilsamste Harz, oder wie Bata-  
blus, und Pagninus verdollmet-  
schen, Eberiac und Balsam trieff-  
te: darinn waren auch allda vor  
Zeiten die berühmtesten, und erfah-  
rensten Medici oder Ärzten anzu-  
treffen, welche solche von der  
Natur so freigebig mitgetheilte  
Hülffs Mittel in allerhand  
Kranckheit, und Wunden zu ge-  
brauchen, und zu des Menschen  
Vorthail anzuwenden kündig waren,  
wor-



woraus klar zu Tage liegt, was die angezogenen Wort des Propheten dem Buchstaben nach heissen; um aber auch zu verstehen, was er durch diese Redens- Art sittlicher Weise habe sagen wollen, ist zu wissen, daß zu Zeiten Jeremia das jüdische Volck mit allerhand Straffen, und Plagen von Gott sey heimgesuchet, sonderlich aber mußte es die scharffe Geißel des Kriegs empfinden, wodurch nicht allein das platte Land in die eufferste Noth gesetzt, sondern auch ihre vornehmste, und Haupt- Stadt mit abgöttischen Soldaten angefüllet wurde, ja die mehrsten deswegen, und ansehnlichsten der Juden nacher Babylon in die Dienstbarkeit geschleppt worden: diesen nun so elenden, und Mitleidens-würdigen Zustand nennet der Prophet eine Wunde des Volcks / woraus genugsam erhellet, daß er die Arzney, und Arzten, wovon die Wund soll geheilet werden, ebenfalls in einem sittlichen / und fremden Verstand nehme: Er verstehet nemlich hiedurch, wie es die Ausleger dieser Stell bey Cornelio geben: *Preces, & orationes piorum virorum*: Das Gebett / und Fürbitt gottsförchtiger Männer / und Freunden Gottes, sonderlich des Propheten Elia, welcher in Galaad gewohnet hatte: Miror, sagt Batablus, heisse der angezogene Text Jeremia, in hac regione, quæ dicit se Deum colere, non inveniri pium aliquem, qui precibus suis populi mei malis medeatur:

Zu verwunderen ist es, daß in diesem Land, welches den wahren Gott verehret / keiner gefunden werde / der durch sein Gebett dem Ubel / wovon das Volck geplaget wird, abhelffe.

Wer sieht nun aber nicht, nachdem wir diese meines Vorspruchs Auslegung gehöret, wer sieht, sage ich, nicht, daß sich eben diese Verwunderung des Propheten Jeremia zu jetzigen Zeiten in gegenwärtigen Gefahr-vollen Umständen von diesem Hochstift / und Vaterland machen lassen? Nunquid resina non est in Galaad? ist dann keine Fürbitt bey Gott mehr vorhanden? aut medicus non est ibi? oder ist kein Fürsprecher mehr da? und das zwar in diesem Land, welches, nachdem es nun schier vor tausend Jahr aus der Finsternuß des Heydenthums, und Abgötterey einmal völlig herausgezogen, sich noch einmal von den Irrlichteren der Ketzerey so weit hat verführen lassen, daß es nicht entweder allezeit bey dem hellen Glanz der Catholischen Wahrheit sich erhalten, oder doch, wann es auf dem Wich gewesen, sich gleich wieder erholet hat, und zurück gekehret ist, solte da kein Mittel vorhanden seyn, den allgemeinen Ubeln, und Plagen abzuhelffen? in diesem Land, in welchem unser allerfürsichtigsten Verfahren erste und vornehmste Sorg dahin gangen / daß sie einen erfahrenen Arzten gegen solche Wunden, ich will sagen, einen bey Gott



Gott viel gültigen Patronen gegen solche Uebel hätten, deswegen sie dann mit so ungesparter Mühe und Kosten die hochwerthen Gebein des ehmaligen Cenomannischen Bischoffs, des heiligen Liborii, aus Franckreich anhero geholet? *medicus non est tibi*: sollte es dann wohl an einem kräftigen Fürsprecher fehlen? *quare ergo non est obducta cicatrix filiae populi mei*? warum seynd dann die Wunden eines Gott so getreuen Volcks, und dessen lieben Vatterlands nicht geheilet? warum wird selbiges von den unerträglichen Kriegs-Ver-  
schwerden so hart mitgenommen? warum wird es, weiß schier nicht,

ob von Feinden oder Freunden so schwer gedrückt, daß die hievon hinterlassene klägliche Merckzeichen auch in langen Jahren nicht verschwinden werden? das solte einen ja nicht allein, wie den Jeremias wegen des jüdischen Volcks, in Verwundung, sondern auch wohl gar auf die irrigen Gedancken bringen, als nehme sich ein heiliger Liborius dieses seinem Schutz, und Fürbit bey Gott befohlenen Hochstifts nicht mehr an, oder als fließe aus seinen wunderthätigen Reliquien kein so heilsamer Schutz Balsam mehr, der uns von den Wunden heilen könne.

### Vortrag.

Dieser irrigen Meinung aber vorzubiegen, und die Ehr unsers glorwürdigsten Stadt- und Lands Patronen zu retten, will ich kühlich zeigen, daß es nicht an der Fürsprach des heiligen Liborii fehle, als welche an sich kräftig, und bey Gott gültig genug ist, sondern daß es vielmehr an uns selber liege, da wir die Kraft, und gute Wirkung seiner Fürbit verhindern.

*Nunquid resina non est in Galaad, aut medicus non est ibi? quare igitur non est obducta cicatrix filiae populi mei? Jerem. 8. v. 22.*

Ist dann kein Heil-Hartz zu Galaad, oder ist all da kein Arzt? warum ist dann die Wund der Tochter meines Volcks nicht zugeheilet?



**W**ann ich lieber schweigen, und  
ethlichen gefallen, als allen  
die Wahrheit reden wolte. so  
wolte ich schon allerhand Deckmantel  
finden, mit welchen ich den uns kurtz  
zugefügten Jammer bemänteln,  
und verbergen könnte; ich könnte um  
die gewaltige Fürsprach eines heiligen  
Liborii zu erheben, das Elend dieses  
Vatterlands verringern, und zei-  
gen, daß der starcke Arm unsers  
Schutz-Heiligen noch ein weit größ-  
eres Ungewitter, als uns würcklich  
getroffen, abgekehret habe, welches  
ich dann leicht beweisen könnte, wann  
ich den Zustand dieses Hochstifts mit  
jenen Ländern, und Provinzen ver-  
gleichen wolte, in welchen der Rach-  
nehmende Gott der Kriegs-Wuth  
hölligen Zügel gelassen, woraus sich  
zeigen würde, daß wir billige Ursach  
haben, Gott zu danken, und zu  
sagen: *Misericordiae Domini, quia  
non sumus consumpti. Thren. 3.*  
Es ist des Herrn Güte, und Barm-  
herzigkeit, daß wir nicht gar ver-  
tilget seynd: Allein, obschon dieses  
alles war eine ungläubare Wahrheit  
ist, und wir es vor Gott, und unserm  
heiligen Patronen mit dankba-  
rem Gemüth gestehen müssen / so ist  
doch mein Absehen nicht, durch der-  
gleichen Umweg, und Kunst-Griff  
der Wohlredenheit ihnen eine gebüh-  
rende Hochachtung des heiligen Li-  
borii als Fürsprechers einzustößen,  
und beyzubringen: Ich mag deswe-  
gen durch keine verblümete Reden, und  
eiteles Wort, Gepräng das Elend,  
R. P. Erich, S. J. vierter Theil.

welches uns theils gedrucket hat,  
theils noch auf dem Hals liegt, nicht  
vermindern, weder leichter machen,  
dann in der That ist es uns nach un-  
seren Kräften schwer genug zugemes-  
sen, und könnte ich schier sagen, daß  
die Zeiten, und Verrangnussen des  
jüdischen Volcks, wovon der Pro-  
phet Jeremias meinen Vorspruch zur  
Klage brauchet, wieder erneuert seyn.  
Wie manchen hat man nicht von  
unseren Lands- genossen in die be-  
schwerlichste Dienstbarkeit fortge-  
schleppt? wie viel Stehlen, Rauben,  
und gewaltige Erpressungen seynd  
nicht vorgefallen? wie mancher ar-  
mer Bürger und Landsmann hat  
nicht über seine Kräften den ungelas-  
denen Gästen müssen aufstischen, und  
selber mit Weib, und Kinderen ent-  
weder Hunger leiden, oder doch gar  
schmal anbeissen? was für unaus-  
löschliche Schulden, und Armuth hat  
dieß nicht gesehet? und doch, gleich  
wie den Juden bey allem ihrem Elend  
nichts schmerzlicher gefallen, als die  
Verunehrung ihres Tempels, also  
halte ich auch dafür, daß manchem  
gottsbüchtrigen Gemüth dahier nichts  
so weh gethan, als wann es gesehen,  
daß die Tempel und Kirchen Gottes  
selbst gleichsam getraurt, indem ent-  
weder ihr Schmuck, und Zierrath  
verborgen, oder zur ungewöhnlichen  
Zeit verschlossen blieben; nichts hat  
ihnen so weh gethan, als wann sie al-  
terhand Lasterungen gegen Gott,  
seine Heiligen, und die Religion ha-  
ben austossen hören, nichts hat sie  
so



so unleidentlich geschmerzet, als wann sie gesehen, und gehört / daß in etlichen Häusseren ein so unehrbares ärgerliches Leben geführt wurde, als wolte man zur Auferbauung von Sodoma und Gomorcha die Fundamenta oder Gründe wieder legen.

Was ist aber das? O grosser Libori! einen so unerhörten zeitlichen, und geistlichen Schaden und Elend in dem deiner vätterlichen Obhut anvertrauten Vatterland siehest du zu, und bemühst dich nicht, durch deine vielgültige Fürbit den erzürneten Gott zu besänftigen? schaffest, und sorgest nicht so herbe Geiselen von dem Ort, wo deine Gebein ruhen, abzuwenden? bist du dann vielleicht nicht vermögend genug deine Heerde zu schützen, das Land in erwünschten Wohlstand zu erhalten? behüte Gott vor solchen Gedanken! der hieran zweifeln wolte, der zeigte an, daß er schlechte Erfahrung in dieses Hochstiftes Jahr-Geschichten hätte, wer selbige nur mit einem halben Auge einseheth, der mercket gleich, daß mit dem unvergleichlichen Schatz der Reliquien des Heil. Liborii alles Glück, und Heil in dieses Land hinein gebracht worden; damals bey Überbringung der heiligen Liborianischen Gebeinen sienge diese Stadt erst an wegen des Zulauffs zu dem wunderthätigen Liborio recht bewohnet, bebauet, und bevölkert zu werden, damals wurde eine rechte Policiey, oder Anordnung bürgerlich zu leben eingeführet, damals kame alles

Gewerb in den schönsten Flor, und Wachstum, die wahre Religion erhebe das Haupt, und brachte die in diesem Land noch hin und wieder verborgen liegende Abgötterey völlig unter die Füße, damals hörte, und sah man nichts / als lauter Wunderwerck, von welchen der Schatz-Kasten der Gebeinen Liborii glänzte, man hatte den Weg von hier in Franckreich nicht nothwendig zu ersfragen, weil er von Miraculen leuchtete; hingegen wurde der Weg von anderen Orten hierin, als zu einem allgemeinen Heil- und Zufluchts-Ort auf das emsigste gesucht, Krümme, und Lahme kamen g. krochen, und trugen grade Schenckelen davon, Blinde liessen sich hierhin leiten, und giengen ohne Führer wieder zurück, Stumme und Taube forschen nach dem Weg hierhin durch Zeichen und Deuten, lobten und priesen aber Gott, und den heiligen Liborium mit lauter und verständlicher Stimm auf ihre Rückreis. Mit einem Wort, wer des heiligen Liborii Vermögen uns zu helfen in Zweifel ziehen wolte / der zeigte wenig Wissenschaft von so unzählbar vielen Wunderwercken zu haben, die doch dieses liebe Vatterland mit erstaunenden Augen gesehen, daß sie durch die mächtige Fürbitt dieses unseres Schutz- und Schirm-Heiligen erhalten worden, Wunderwercke an der Zahl so viel und manichfältig, daß sie auch dahier vor Zeiten den Namen der Miraculen verloren, oder zum wenigsten, weil sie täglich und

ge-



gewöhnlich waren, bewundert zu werden aufgehört haben.

Heisset das aber nicht: *Resina & medicus est in Galaad*: Arzney genug, und ein guter Arzht ist im Land? daran fehlet es uns nicht, soder wie wir die Auslegung gehört, an einem kräftigen Fürbitter bey Gott mangelt es uns gewiß nicht: *Quare igitur non est obducta cicatrix filiae populi mei?* Warum ist dann die Wund der Tochter meines Volcks nicht zugeheilet? Wie kommet es dann, daß dieses Land die eine tieffe Wunde über die andere bekommet? und zwar solche Wunden, worüber auch unsere Nachkömmlinge noch seuffzen werden, woran sie noch lange werden zu heilen haben, ehe und bevor sie völlig verwachsen: Wie kömmt es, daß ein heiliger Liborius uns bey Gott nicht besser schüzet, und solche Straffreuthen von diesem Vatterland nicht abwendet? aber ach! was fragen wir lang um die Ursach? bekant ist ja das gemeine Sprichwort: *Non est in medico, semper reveletur ut aeger*: Es liegt nicht allezeit an dem Arzten allein, daß der Krancke wieder geneset, sondern der Patient muß sich auch darnach halten, und aufführen: Sey einer ein noch so erfahrener und vielwifiger Leib-Arzt, gebrauche er auch die vortreflichsten, und sonst ohnfehlbarsten Hülffs-Mittel, wann doch der Patient die vorgeschriebene so genannte Diat, oder Lebens-Art in Essen,

Trincken, und dergleichen nicht beobachtet, so wird keine Arzney anschlagen, keine Mittel werden gebührend würcken, aller Fleiß, und Sorgfalt des Arzhtens wird vergebens seyn, und fruchtlos ablauffen. Auf selbige Manier, wann die Verdienste, und Fürbitt des heiligen Liborii als heilsame Hülffs-Mittel gegen unsere Betrangnussen uns sollen zu gut, und Nutzen kommen, so müssen auch wir unser Leben darnach anstellen, und einen solchen Wandel führen, welcher verdiene, daß uns Gott auf die Fürbitt Liborii Gnad erzeige, sonst wird uns die Fürsprach, und Verdienst auch aller Heiligen nichts helfen. Die Prob, und Beweissthum hievon giebt uns die heilige Schrift zu Genügen an die Hand, sonderlich in dem, was sich unter der Regierung zweyer Königen zu Jerusalem, nemlich Ezechias und Sedecias zugetragen: Der Erste war in die eufferste Noth, und Engegerieben, als der König Sennacherib nach eingenommenen allen übrigen Städten, und haltbaren Dörtern seine siegreiche Waffen endlich vor Jerusalem des Königs Wohnsitz selbst zu bringen gesinnet war, wie er dann auch würcklich den Ezechias durch allerhand Laster, und Trugvolle Bedrohungen auffordern ließe; dieser gottesfürchtige König aber, weil er wohl wuste, daß er einen solchen Schwarm der Feinden, welcher nichts als obzusiegen, gewohnt ware, mit seiner geringen Mannschafft nicht be-  
 gegnen dörffe, über dieß auch die



Mauern von Jerusalem eine so ent-  
 fessliche Macht nicht lang würden ab-  
 halten können, weiß kein besser Mit-  
 tel, noch Rath, als die Buß, und  
 das Gebett; legt derohalben ein Ci-  
 mlicium oder härines Kleid an, verfü-  
 nget sich in den Tempel, klagt Gott  
 dem Allerhöchsten seine Noth, bittet  
 um schleimige Hülf, und legt diese de-  
 stölicherer zu erlangen, das gottslä-  
 sterliche Aufforderungs-Schreiben  
 des Königs Sennacherib ausgebrei-  
 tet vor dem Altar nieder, und siehe!  
 alsobald läßt ihn Gott durch den  
 Propheten Isaias wissen, er solle gu-  
 tes Muths seyn, des Sennacheribs  
 Gewalt soll noch gebrochen werden,  
 ehe und bevor ein einziger Pfeil in Je-  
 rusalem geslogen komme, dann, lau-  
 ten die Wort des Allerhöchsten: Pro-  
 tegam urbem hanc, & salvabo eam  
 propter me, & propter David ser-  
 vum meum. 4. Reg. 19 Ich will  
 diese Stadt beschirmen / und ihr  
 helfen um mein selbst Willen, und  
 um meines Knechts Davids Wil-  
 len: Wodurch Gott der Herr ja  
 ausdrücklich genug zuverstehen giebt,  
 wie viel die Verdienst des Davids  
 noch bey ihm gelte, daß sie nemlich auch  
 so lang nach des Davids Absterben ihn  
 bewegen, die Stadt in Schutz, und  
 Schirm zu nehmen; quasi dicat, sagt  
 hierüber der heilige Hieronymus  
*Homil. 42. in Gen.* Hic author erit  
 salutis: Als wolte Gott sagen:  
 Dieser der David ist der Urbeber des  
 Heils: David ist die Ursach der Ret-  
 tung, dem habt ihr es zu danken,  
 daß ich die Stadt erhalte; also hiesse

es zu Zeiten des Königs Ezechia. Nun  
 laßt uns aber auch sehen, wie es eben  
 dieser Stadt Jerusalem unter dem  
 König Sedecias ergangen: Wir fin-  
 den es in demselbigen vierten Buch  
 der Königen am 25. Cap. aber, O  
 gütiger Gott! was hat es da für ein  
 ganz anderes Ansehen mit dem elen-  
 den Jerusalem! Nabuchodonosor der  
 hochtrabende Babylonier belagert die  
 selbe, und zwinget sie durch Hunger  
 zur Ubergab: Prævaluitque fames in  
 civitate, nec erat panis populo  
 terræ: Der Hunger nahm überhand  
 in der Stadt, und das Land-Volk  
 hatte kein Brod: Sedecias der Kö-  
 nig wird auf der Flucht ergriffen, zu  
 dem Nabuchodonosor geführt, und  
 nachdem er das erbärmlichste so einem  
 Vatter in die Augen fallen kan, nem-  
 lich die Ermürgung seiner Kinder ge-  
 genwärtig gesehen, werden ihm, um  
 ins künfftige nichts mehr zu sehen, die  
 Augen ausgestochen, dazu wird er mit  
 Ketten beladen nach Babylon  
 geschleppt; die ganze Stadt aber  
 nach vorhergegangener allgemeinen  
 Plünderung, nach vollzogenem un-  
 menschlichen Würgen und Meßgen,  
 wird völlig in Brand gesetzt, und  
 in die Aschen gelegt: Et suc-  
 cendit domum Domini, & domum  
 Regis, & domus Jerusalem, om-  
 nemque domum combussit ignis.  
*Ibid.* Und er zündete das Haus des  
 Herrn an, und das Haus des Kö-  
 nigs, auch die Häuser zu Jerusa-  
 lem, und verbrannte alle Häuser mit  
 Feuer: Was ist aber das? wo ist  
 jetzt



jetzt der David und seine grosse Verdienst? die werden ja noch wohl bey Gott in vorigem Werth und Ansehen seyn, es ist ja nach eben dieselbige Stadt, welche Gott um des Davids Willen in höchsten Schutz genommen; warum sagt dann jetzt der Allerhöchste nicht, daß er sie auch von ihrem Untergang retten wolle? Quare non dixit hoc Deus etiam, fragt der heilige Chrysostomus *Hom. 1. ad Thess. 1.* cum Nabuchodonosor illos adoriretur, & civitatem hanc tradidit? Warum hat Gott nicht auch dieses gesagt, da Nabuchodonosor die Stadt angriffe? warum hat er sie damals dem Feind in die Hände fallen lassen? Aber, gleichwie dieser heilige Kirchenlehrer die Frag auf die Bahn bringt, also wollen wir ihn auch selber darauf antworten lassen; wahr ist es, sagt er, daß einerley Verdienst des Davids in beyden Gelegenheiten gewesen, es ware auch zu beyden Zeiten derselbige zur Barmherzigkeit so geneigte Gott, aber es ware nicht zu beyden malen dieselbige Stadt: dann zu Zeiten des frommen Ezechia ware Jerusalem nach dem Exempel ihres Königs eine gottsfürchtige, und heilige Stadt, darum als sie damals in Gefahr kame, mit Krieg überzogen zu werden, verdiente sie zu hören: Protegam urbem hanc, & salvabo eam propter me, & propter David servum meum: Ich will diese Stadt beschirmen, und ihr helfen um mein selbst Willen, und um meines Knechts Davids Willen:

Nachmals aber unter dem Sedecias ware es eine Bosheitsvolle, und lasterhafte Stadt, durch deren Sünde die Krafft der Verdiensten des Davids verhindert wurde: Civitatem hanc tradidit, seynd die Wort Chrysostomi, ideo scilicet, quod plus potuerit illorum malitia: Gott hat die Stadt den Feinden überantwortet, weil der Einwohner Sünden aller anderen Verdienst, und Fürsprach verdrungen.

Sehen wir also klar genug, warum der Stadt Jerusalem das eine mal um des Davids Willen Gnade wiederfahren, das andere mal aber nicht verschonet worden, mithin sehen wir zugleich, wann wir nur wollen, wie es komme, daß die Verdiensten, und Fürbitte des heiligen Liborii diese Stadt und Land zuweilen schütze, und rette, zu weilen aber auch ihnen nicht helfen könne. O wie oft hat es schon geheissen in dem geheimen Rathschluß Gottes: Protegam urbem hanc, & salvabo eam propter me, & propter Liborium servum meum: Ich will diese Stadt beschirmen, und ihr helfen um mein selbst Willen, und um meines Knechts Liborii Willen: Man könnte diese Begebenheiten in welchen von so vielen hundert Jahren her dieses Hochstift sich dieses besondern Schutzes zu rühmen hat, leicht ausfündig machen, wann man die alten Jahr-Geschichten zu Rath nehmen wolte, allein ich versichere, daß man auch zugleich finden würde, es seye damals, nichts anderst als Jerusalem



salem zur Zeit Ezechia, gleichsam eine andere Stadt, und anderes Land gewesen, welches durch seinen auferbaulichen, unschuldigen, gottsfürchtigen Wandel sich würdig gemacht, daß ihm Gott den Nutzen der Fürbit Liborii hat angedeyen lassen, ja ein so ganz andere Stadt, ein so ungleiches Land wäre es dahier, daß, wann unsere damalige Vorfahren jetzt wieder auferstehen solten, sie sich kaum würden zu finden wissen, wie ihre Nachkömmlinge so weit aus der Art geschlagen: Dann, was meineth ihr wohl, wann die selbiger Zeit einen so heiligen und Englischen Wandel führende Geistlichen, und Priester jetzt sehen solten, daß einige ihrer Nachfolger in der Stadt, oder auf dem Lande so schlechten Eifer zum Gebett, und Gottes-Dienst zeigeten, daß man sie kaum mehr von den Weltlichen zu unterscheiden weiß, ja, daß sie selbige in garstigen, und ungebundenen Reden, in frechen und ärgerlichen Umgang mit anderen Geschlechts Personen wohl gar übertreffen, solten sie die wohl für ihre Nachfolger, und des heiligen Liborii Fürsprach würdige erkennen? wann die damaligen, so gottsfürchtige aufrichtige Bürger und Einwohner auferstehen solten, und sehen, daß auch diejenigen, so kaum das liebe Brod haben, doch vor Hoffart nicht wissen, wie nährisch sie sich kleiden wolten, wann sie sehen, und hören würden, wie das geile Feuer und Unzucht einreisse, wie die Ungerechtigkeit mit denen aus Noth verletzten Sachen getrieben, wie so schlechte Kinder-Zucht

gehalten werde, was für ein Müßiggang im Schwung gehe, und mit einem Wort, wie allerhand Lasteren der volle Zügel gelassen werde, so würden sie ja sagen: Kein Wunder ist es, daß ihr zuweilen eine Ruthe von Gott empfinden müßet, an einem heiligen Liborio fehlet es nicht, der ist noch eben mächtig, und bittselig bey Gott, als er auch zu unseren Zeiten war; also und zwar billig könten uns ja die vormals hiesige gottsfürchtige Einwohner vorruffen.

Verlangen wir derohalben von dem übelen Zustand dieses Batter-Lands, wie auch von noch empfindlicheren Plagen, welche zu befürchten, verlangen wir, sage ich, von selbst als Wunden geheilet, und befreyet zu werden, an vortrefflichem Heil-Harz, und einem erfahrenen Arzte, ich will sagen, an einem bey Gott viel vermögenden Patronen fehlet es uns nicht, laffet es nur an uns selbst nicht erman-gelen, laßt uns durch einen Christ-auf-erbäulichen Wandel so aufführen, daß uns der aus den Reliquien Liborii zufließende Schutz- und Heil-Balsam zu Nutzen komme: die Ruthe, und Geißel, womit wir getroffen, ist allgemein, und trifft uns alle, darum laßt uns auch alle Hand anlegen, die Verhindernüsse einer kräftigen, und uns zu gutkömenden Fürbit Liborii, das ist, alle Sünd, und sonderlich öffentliche Aergernissen aus dem Weg zu raumen, so werden wir es erfahren, was für einen vortrefflichen Helfer, Arzten, und Fürsprecher wir an dem H. Liborio haben.

Achte